

Burgdorf, Lyssachstrasse – Astrid Schindler: Kein Titel

Einzig der weisse, der schlanke Albino unter den Stiften, behielt seine ursprüngliche Länge bei, wenigstens bis ich herausfand, dass er alles andere war als ein Betrüger, der keine Spur auf der Seite zurückliess, sondern vielmehr das ideale Werkzeug, denn ich konnte mir beim Kritzeln vorstellen, was ich wollte.

Vladimir Nabokov: Erinnerung, sprich

Die Getränke waren gut gekühlt und der Schatten der Eisenbahnbrücke, unter der eine kleine Gruppe Kunstfreunde wartete, war wohltuend an diesem heissen Sommerabend.

Darf ein Text über eine Kunst-Aktion so beginnen? Mit Durst und Hitze? Mit profanen physischen Bedürfnissen, die besonders deutlich fühlbar werden, wenn nichts anderes die Aufmerksamkeit beansprucht. Während man wartet etwa. Wie die Kunstfreunde an der Lyssachstrasse in Burgdorf. Warten im Kunst-Kontext ist meist ein Erwarten, ein um Konzentration und Hoffnung auf innere Bereicherung ergänztes Harren auf etwas, dessen Kraft in der Vorstellung der Wartenden stetig wächst.

Die Aktion, die Astrid Schindler vorbereitet hatte, war gleichsam mit dem schlanken, Phantasie und Gedanken weckenden Albino in den Burgdorfer Sommerabend gezeichnet. Genauer: unter die vor zwei Jahren errichtete Eisenbahnbrücke, hinter deren südöstlicher Stützwand sich überraschend ein glatt betonierter, begehbare und vollkommen zweckfreier Raum öffnet. Ein Raum, offen und verborgen zugleich und so unscheinbar, dass ihm kaum Beachtung zuteil wird. Nur zwei Graffiti finden sich auf den Betonwänden, eines zeigt eine Spraydose, die einen Diamanten sprayt. Ein zufällig vorgefundenes, doch passendes Bild für Astrid Schindlers NOMAD-Intervention, das lässig von der konstruktiven Kraft der Kunst kündigt.

Im Grunde ist nichts. Die Brücke zwischen Industriezone und Einfamilienhaussiedlung mit ihrem nutzlosen Hohlraum, ist ein Ort, der kein Ort ist. Es ist Leere, in eine stabile Form gebracht. Nichts. Ein Nirgendwo. Schmutzspuren, die die Zeit abgelagert hat, wurden von der Künstlerin gründlich entfernt. In seiner sauberen Nicht-Farbe Grau wirkt der Nicht-Ort neutral, herausgehoben aus Zeit, Raum, Wirklichkeit. Diese Herausgehobenheit erzeugt eine Verwandtschaft zum White Cube, der durch seine klösterliche Strenge einen Raum ausserhalb der profanen Alltäglichkeit markiert. Wie Pilger nähert der Kunstbetrachter sich diesen Orten. Voll der Erwartung. Astrid Schindler rückt diese Erwartung selbst ins Zentrum einer Aktion oder sollte man sagen einer Nicht-Aktion, die kleine Aktionen in den Köpfen der Wartenden auslöst? Kühle Getränke, Geplauder, Erwartung: das Setting entspricht dem einer normalen Vernissage im urbanen Raum. Anspielungen auf das Szenario des leeren Raumes in der Kunst, sind unaufdringlich, wie mit dem Albinostift, an den Rand des Abends notiert.

(Alice Henkes, Juli 2012)